

Beiträge zu
Österreich – Tschechien
1918 - 1945

erschieden im

Sudetendeutschen Pressedienst, Österreich

in der

Kronen Zeitung

von Patrick Huber und Dr. Martina Winkelhofer

und in den

Mitteilungen des Österr. Schwarzen Kreuzes

Zusammengestellt von Dieter Friedl,

Dezember 2018 – Oktober 2020.

Übersicht

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP), Österreich, 11. Dezember 2018	4
1918: Gründung der Tschechoslowakei	
1945: Vertreibung der drei Millionen Altösterreicher	
Ereignisse im Zusammenspiel zu einer Tragödie	
Kronen Zeitung, 18. November 2018, Seite 54 und 55, Patrick Huber	6
Als Böhmen noch bei Österreich war ...	
Kronen Zeitung, 16. Dezember 2018, Seite 32, Patrick Huber	9
Vertreibung und Neuanfang	
Kronen Zeitung, 1. Jänner 2019, Seite 58 und 59, Patrick Huber	10
(Reichenberg) Das Wien des Nordens	
Kronen Zeitung, 9. März 2019, Seite 48 und 49, Patrick Huber	12
Als der Bürgerwille im Blutbad versank ... Ereignisse rund um den 4. März 1919	
Kronen Zeitung, 10. März 2019, Seite 38 und 99, Dr. Martina Winkelhofer	14
Als Rückkehr nicht mehr möglich war	
Kronen Zeitung, 9. Juni 2019, Seite 30, Patrick Huber	17
Marsch der Versöhnung	
Kronen Zeitung, 2. August 2020, Seite 62 und 63, Patrick Huber	18
Es gibt für mich nur eine Heimat	
Kronen Zeitung, 20. September 2020, Seite 54 und 55, Patrick Huber	20
Marsch der Versöhnung	
Kronen Zeitung, 20. September 2020, Seite 24	23
Kirche zur seliggesprochen Ordensschwester Maria Restituta Kafka in Brünn	
Mitteilungen des Österr. Schwarzen Kreuzes, Ausgabe № 151 • 2/2020	24
75 Jahre Brünner Todesmarsch „Die stillen Toten unterm Klee“ von Ota Filip, 1992	

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP), Österreich, 11. Dezember 2018

1918: Gründung der Tschechoslowakei

1945: Vertreibung der drei Millionen Altösterreicher

Ereignisse im Zusammenspiel zu einer Tragödie

Es ist ein Stereotyp offizieller Geschichtsdarstellungen, das die Ursachen der menschenverachtenden Vertreibung der deutschsprachigen Altösterreicher aus den böhmischen Ländern ausschließlich bei den „deutschen Nazis“ verortet. Das kann man so nicht stehen lassen: Diese haben zweifellos das Klima im so genannten „Protektorat Böhmen und Mähren“ vom März 1939 bis April 1945 durch ihre Verbrechen vergiftet. Das allein war aber niemals die Ursache für das Jahrhundertverbrechen von Edvard Beneš & Co., nämlich die Vertreibung, Beraubung von drei Millionen deutschsprachigen Altösterreichern und der Ermordung von mehr als 240.000 von ihnen.

Getrieben vom neu erwachten slawischen Ultra-Nationalismus forderte bereits der Slawenkongress 1848 die Aussiedlung aller „Deutschen“ aus Böhmen (gemeint waren die deutschsprachigen Österreicher), die bis 1913 in Böhmen bei fast 40 % der Bevölkerung, für geschätzte 60 % des Steueraufkommens und 70 % der Industrie verantwortlich waren. In den Friedens-Diktat-Verhandlungen 1919 in St. Germain versuchten die Tschechen (dort aufgrund der tschechischen Deserteurs-Legion auf der Siegerseite) unter dem ehemaligen österreichischen Reichsratsabgeordneten, britischen Spion und Hochverräter Prof. Dr. Tomáš Masaryk nochmals und mit Nachdruck die Vertreibung der „Deutschen“ (gemeint waren wieder die deutschsprachigen Österreicher Böhmens) bei der siegreichen Entente/ den Alliierten, durchzusetzen. Da das nicht gelang, griffen Masaryk & Co. zum Mittel der „Entgermanisierung“. Trotz des in St. Germain abgegebenen Versprechens, den Minderheiten in der neu geschaffenen Tschechoslowakei eine Autonomie nach Schweizer Muster zu verleihen, dachten die neuen Herren im Prager Hradschin gar nicht daran. Im Gegenteil, umgehend wurden 35.000 deutschsprachige Beamte entlassen, weil sie nicht genug Tschechisch sprachen.

Die Enteignung des fast ausschließlich deutschsprachigen Großgrundbesitzes und die Übertragung der Güter an fast ausschließlich tschechische Neusiedler im deutschsprachigen Gebiet, die Schließung tausender deutscher Schulen und Wiedereröffnung als tschechische Schulen für tschechische Kinder für die Hundertausenden ins deutschsprachige Gebiet strömenden tschechischen Ansiedler, die massive Bevorzugung tschechischer Betriebe bei Staatsaufträgen (resultierend in 500.000 Arbeitslosen im deutschsprachigem Gebiet), schufen eine ungeheure Kluft gegenüber den neuen tschechischen Herren. Dutzende Petitionen in den 1920er/1930er-Jahren der deutschsprachigen Volksgruppe an den Völkerbund in Genf zur Erlangung der versprochenen Autonomie blieben erfolglos. Schließlich bemächtigten sich in den 1930er Jahren die deutschen Nationalsozialisten des Problems der „Deutschen“ in der Tschechoslowakei. Den Anstoß dazu lieferte der unglaubliche „Tschechische Tonfilmskandal“, als 1930 die in Deutschland erfundenen, auf Deutsch gedrehten und damals technisch nicht in andere Sprachen synchronisierbaren neuen Tonfilme natürlich auch als Sensation in der Tschechoslowakei in Deutsch aufgeführt wurden.

Dort aber verprügelte der tschechische Mob die Besucher dieser „schandbaren“ – weil nicht in tschechischer Sprache gezeigten Tonfilme - und zerstörten Einrichtungen der deutschsprachigen Bevölkerung. Die deutschen Tonfilmhersteller ließen sich diese Behandlung ihrer Hochtechnologieerzeugnisse in der ČSR nicht gefallen und riefen in Deutschland zum Boykott tschechischer Waren auf. Konrad Henlein, der schließlich eine Sammelbewegung deutschsprachiger Parteien in der ČSR anführte, sprach bis zum Druck durch die deutsche NSDAP 1937 immer nur vom Verlangen nach Autonomie der deutschsprachigen Gebiete, nicht aber für deren Anschluss an das Deutsche Reich. Schlussendlich schickte die britische Regierung 1938 die „Runciman Kommission“ in die deutschsprachigen Gebiete, welche die Schikanierung und Unterdrückung der deutschsprachigen Bevölkerung bestätigte und der britischen Regierung den Anschluss dieser Gebiete an das Deutsche Reich empfahl. Der Rest ist bekannt und endete in den Katastrophen der Vertreibung und Ermordung der deutschsprachigen Altösterreicher 1945/46, der 40-jährigen Sklaverei der Tschechen und Slowaken unter kommunistischer Herrschaft und im Niedergang der wirtschaftlich und gesellschaftlich früher so blühenden böhmischen Länder. Heute rangiert die Tschechische Republik im Bruttonationalprodukt pro Kopf hinter Slowenien und Portugal.

Autor ungenannt.

Als Böhmen noch bei Österreich war...

Mit dem Ende der Monarchie 1918 fielen die Kronländer Böhmen und Mähren an die neue Tschechoslowakei – mit weitreichenden Folgen für dort lebende 3,5 Millionen Altösterreicher.

Fast 1000 Jahre lang lebten auf dem Gebiet des heutigen Tschechien deutschsprachige Siedler. Ab 1804 waren diese 3,5 Millionen Menschen Bürger des Kaiserreichs Österreich. Sie bezeichneten sich selbst als Sudetendeutsche und arbeiteten als Handwerker, Bergleute und Bauern. Später gewannen Glas- und Textilindustrie an Bedeutung. Doch die Tschechen wollten nicht mehr länger von Wien aus regiert werden. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nutzten sie die Gunst der Stunde und proklamierten am 28. Oktober

1918 die Nation Tschechoslowakei. Die in den Randgebieten lebenden Altösterreicher – immerhin ein Drittel der Gesamtbevölkerung – wurden über Nacht zu „Tschechoslowaken“. Fortan waren sie Diskriminierungen ausgesetzt. Die Prager Regierung begann ab 1919 gezielt damit, Tschechen und Slowaken in den von Deutschsprachigen bewohnten Gebieten anzusiedeln. Präsident Tomáš Garrigue Masaryk ließ noch im gleichen Jahr keinen Zweifel daran, wohin die Reise gehen sollte: „Es wird eine rasche Entgermanisierung dieser Ge-

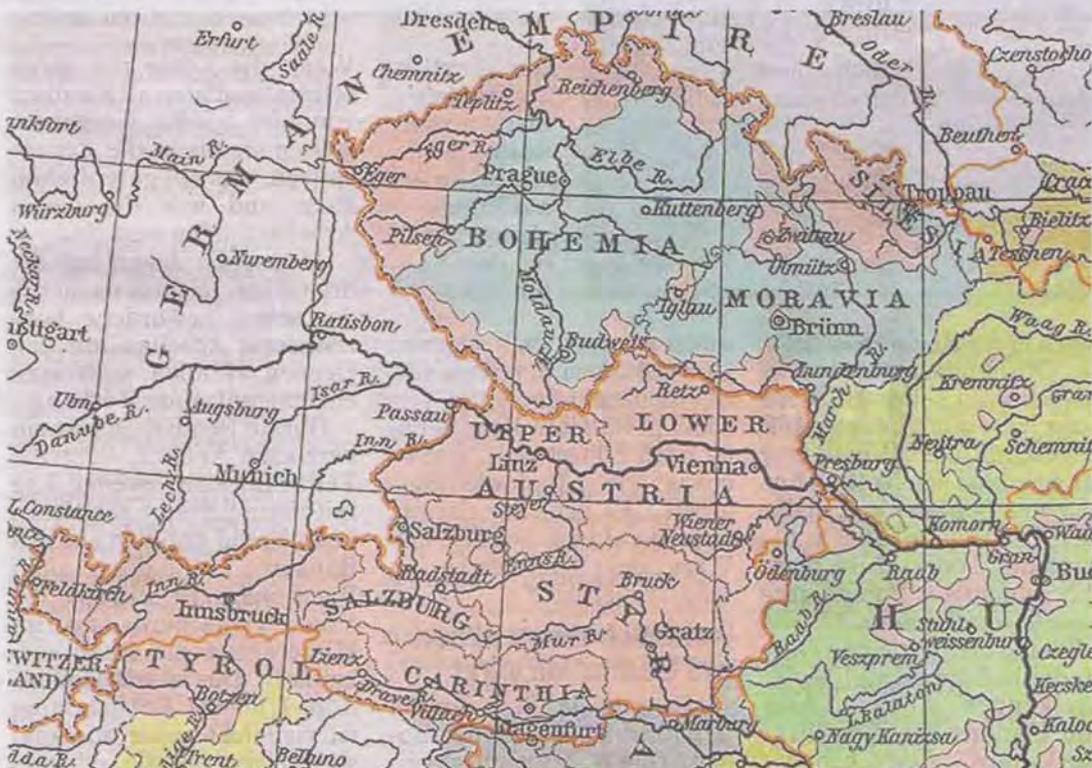
biete geben.“ Grundbesitzer wurden enteignet, Beamte, die nicht fließend Tschechisch sprachen, verloren ihre Stellung. Die Zahl der Arbeitslosen stieg massiv an. Ab 1929 verschärfte die Weltwirtschaftskrise die Situation. Allein 1931 nahmen sich 20.000 Altösterreicher das Leben. Diese Gruppe wies auch die höchste Kindersterblichkeit der gesamten Republik auf.

Deutsche Truppen als „Befreier“ empfangen

Angesichts dieser prekären Lebensbedingungen hatten die Nazis in Deutschland leichtes Spiel, die Menschen im Sudetenland für sich einzunehmen. Als im Oktober 1938 deutsche Soldaten die Grenze überschritten, wurden sie von jubelnden Massen als „Befreier“ empfangen. Doch die Ernüchterung folgte rasch: Auch im Sudetenland wurden Sozialdemokraten und Juden von den Nazis gnadenlos verfolgt und ermordet. Es gab jedoch auch die andere Seite: 185 Widerstandsgruppen dokumentierte der spätere jüdische KPÖ-Politiker Leopold Grünwald. Und das Demokratiezentrum Wien bestätigt, dass der Widerstand gegen die Nazis im Sudetenland sogar deutlich ausgeprägter war als in Österreich.

Brutaler Volkszorn der Tschechen entlädt sich

Nach der Befreiung der Tschechoslowakei 1945 entlud sich der Zorn der Tschechen trotzdem völlig undifferenziert gegen jeden, der Deutsch sprach. Der neue Präsident Edvard Beneš forderte öffentlich die Vertreibung aller Altösterreicher und auch der ungarischen Minderheit: „Was wir 1918 schon durchführen wollten, erledigen wir jetzt!“ Bis 1948 wurden drei Millionen Sudeten-



Die rosa eingefärbten Gebiete Österreich-Ungarns waren von Menschen deutscher Muttersprache bewohnt. Es gab in Tschechien auch vereinzelt „Sprachinseln“ wie etwa Iglau (M.).



Das Rathaus mit der kunstvollen Fassade im nordböhmischem Reichenberg (Liberec) wurde von 1890 bis 1893 vom Wiener Architekten Franz von Neumann erbaut. Er nahm dabei deutlich sichtbare Anleihen beim Wiener Rathaus. Die historische Aufnahme links zeigt das Töpfergeschäft von Ignaz Maier in Eger (Cheb) in der westböhmischem Karlsbader Region (Karlovarský kraj).

Fotos: Patrick Huber (2 Repro)

deutsche enteignet und vertrieben – die meisten nach Deutschland und Österreich. „Eines Morgens hämmerten Tschechen mit dem Gewehr gegen die Haustüre und schrien ‚Raus‘. Hätten wir uns geweigert, hätten sie uns sofort umgebracht“, erinnerte sich die Wienerin Maria T. (+2017). Selbst Überlebende aus Nazi-Konzentrationslagern, die in ihre alte Heimat

zurückkehrten, wurden ausgewiesen. Sie hatten dabei noch Glück im Unglück. Denn rund 270.000 Zivilisten wurden vom Mob erschossen, erschlagen, ertränkt, lebendig verbrannt oder starben an Krankheiten.

Versöhnung 73 Jahre nach der Vertreibung

Heute leben noch rund 21.000 Sudetendeutsche und

ihre Nachfahren in Tschechien. Sie sind in Vereinen organisiert, betreiben Schulen und pflegen ihre Kultur. Immer mehr junge Tschechen interessieren sich zudem für die früheren Bewohner der Grenzregionen und beginnen, die Verbrechen ihrer eigenen Vorfahren aufzuarbeiten. Es gibt gemeinsame Projekte von deutschen, österreichischen und

tschechischen Jugendlichen. Zwischen den heutigen Bewohnern einst österreichischer Dörfer und Nachfahren von Vertriebenen sind Freundschaften entstanden. 100 Jahre nach dem Ende Österreich-Ungarns und der Gründung der Tschechoslowakei ist damit ein solides Fundament für eine gemeinsame europäische Zukunft geschaffen. Patrick Huber

Fotos: Sudetendeutsches Archiv München, Sudetendeutsche Stiftung



In Viehwaggons wurden drei Millionen Altösterreicher abgeschoben. Sie mussten ein „N“ für „Nemec“ (Deutscher) auf der Kleidung tragen.

DATEN & FAKTEN

- Als die sudetendeutschen Altösterreicher im März 1919 dafür demonstrierten, weiter zu Österreich zu gehören, erschoss das tschechoslowakische Militär 54 Demonstranten. Die Spannungen zwischen der Prager Regierung und den Altösterreichern nahmen zu. Die Zeitung „Zlata Praha“ forderte: „Die Deutschsprachigen müssten mit der Peitsche aus dem Land getrieben werden!“
- 1945 bis 1948 setzte Präsident Edvard Beneš genau das in die Tat um: Über 3 Millionen Altösterreicher verloren ihre Heimat. Ihr gesamter Besitz wurde enteignet, eine Entschädigung haben sie nie erhalten. Alle Verbrechen an dieser Bevölkerungsgruppe wurden durch die Beneš-Dekrete straffrei gestellt. 2013 drückte der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg sein Bedauern darüber aus und erklärte, dass Präsident Beneš für diese Verbrechen heute wohl vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag landen würde.
- Eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten stammt aus Böhmen und Mähren. Dazu zählen Kardinal Christoph Schönborn, der Bundespräsident Adolf Schärf, der niederösterreichische Landeshauptmann Siegfried Ludwig, Flugpionier Igo Etrich oder Oskar Schindler („Schindlers Liste“).
- Mehr Infos: www.antikomplex.cz, www.houdekukas.com, www.sudeten.at

0042A1N4

Fotos: www.picturedesk.com/APA-PictureDesk, Patrick Huber, OISV / CC BY-SA4



© 1945 wurden allein aus Brünn 27.000 deutschsprachige Altösterreicher nach Niederösterreich vertrieben. 5200 starben an Krankheiten oder wurden brutal ermordet.



Vertreibung und Neuanfang

Drei Millionen Altösterreicher verloren 1945 ihre Heimat in Böhmen und Mähren. 15.000 dieser Sudetendeutschen fanden schließlich in Niederösterreich eine neue Heimstätte.

Brünn bedauert es aufrichtig, dass ab Ende Mai 1945 Tausende Menschen aufgrund des Prinzips der Kollektivschuld oder ihrer Sprache aus der Stadt vertrieben worden sind.

Petr Vokrál, Oberbürgermeister von Brünn/Brno im Jahr 2015



© Überlebende errichteten im Jahr 1980 das Südmährer Denkmal bei Unterretzbach, Bezirk Hollabrunn. Noch heute halten sie hier regelmäßig Gedenkfeiern ab.

Smrt Nemci! Tod allen Deutschsprachigen!“ – Diese Parole hallte 1945 durch die Tschechoslowakei. „Was wir 1918 schon tun wollten, erledigen wir jetzt“, hetzte Präsident Edvard Beneš. Die Folgen sind bekannt: Die deutschsprachigen Altösterreicher, die bis dahin ein Drittel der Bevölkerung des Staates ausgemacht hatten, wurden brutal vertrieben. 270.000 starben, ihre Leichen liegen teils noch heute in Massengräbern. In den Sommertagen 1945 streiften Hunderttausende heimatlose Frauen, Kinder und alte Menschen durch Niederösterreich. Niemand wollte sie haben, war doch das Land selbst

vom Krieg schwer gebeutelt, überall herrschte bitterste Not. Und doch gelang es rund 15.000 Sudetendeutschen, hier Fuß zu fassen. Sie lebten zunächst in Baracken-Siedlungen und schlugen sich als Knechte oder Dienstmägde durch. Selbst die Staatsbürgerschaft wurde den Altösterreichern vielfach verwehrt. Nach und nach bauten sich die Geflüchteten schließlich eine neue Existenz auf und brachten es mitunter sogar zu einem gewissen Wohlstand. Auch politisch prägten sie – nicht zuletzt durch Altlandeshauptmann Siegfried Ludwig – Niederösterreich bedeutsam mit.

Patrick Huber

DATEN & FAKTEN

- Mehr als **drei Millionen** deutschsprachige Altösterreicher lebten fast 1000 Jahre lang in Böhmen und Mähren. Als 1918 die Monarchie zusammenbrach, wurden sie gegen ihren Willen Bürger der Tschechoslowakei. Im März 1919 demonstrierten diese Menschen dafür, weiter zu **Österreich** zu gehören – das Militär erschoss kurzerhand 54 Demonstranten. Die Zeitung „Zlata Praha“ forderte: „Die Deutschsprachigen müssen mit der Peitsche aus dem Land getrieben werden!“
- **1945 bis 1948** setzte Präsident **Edvard Beneš** genau das in die Tat um: Rund drei Millionen Altösterreicher verloren ihre Heimat. Ihr Besitz wurde entschädigungslos enteignet.

270.000 fielen dem Mob zum Opfer oder starben an Krankheiten. 2013 drückte der tschechische Außenminister **Karel Schwarzenberg** sein Bedauern darüber aus und erklärte, dass Präsident Beneš für diese Verbrechen heute wohl vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag landen würde.

- Eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten stammt aus Böhmen und Mähren. Dazu zählen Kardinal **Christoph Schönborn**, der Bundespräsident **Adolf Schärf**, der niederösterreichische Landeshauptmann **Siegfried Ludwig**, Flugpionier **Igo Etrich** oder **Oskar Schindler** („Schindlers Liste“).
- **Mehr Infos:** www.antikomplex.cz, www.sudeten.at



Die Altstadt präsentiert sich aufwendig restauriert (li.). Der Jeschken mit dem markanten Hotel am Gipfel ist der Hausberg der Stadt und ein beliebtes Ausflugsziel.

Das Wien des Nordens

Eingebettet in das Isergebirge im Norden Tschechiens liegt Reichenberg/Liberec. Wer durch die alten Gassen schlendert, fühlt sich an Wien erinnert. Und tatsächlich verbindet die beiden Städte eine gemeinsame Geschichte. Im 13. Jahrhundert ließen sich in der Region deutsche Sied-

Als Handels- und Tuchmacherstadt erlangte das nordböhmische Reichenberg während der Monarchie große Bedeutung. Ab 1918 nahm die Geschichte eine dramatische Wendung.

ler nieder. 1577 erhielt Reichenberg das Stadtrecht. Ab 1804 gehörte die Gemeinde

zum Kaisertum Österreich. Rund 90 Prozent der Einwohner waren deutscher Muttersprache, unter ihnen auch viele Juden, die als tüchtige Geschäftsleute, Anwälte, Ärzte oder Fabrikanten arbeiteten. So besaß hier etwa die Familie des berühmten österreichischen Schriftstellers Stefan Zweig („Die Schachnovelle“) eine

wirtschaftlich gut gehende Textilmanufaktur.

Rathaus und Synagoge drücken Wohlstand aus

Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte Reichenberg seine Blütezeit als bedeutendste Industrie- und Tuchmacherstadt der gesamten Monarchie. Der Wohlstand wuchs, und das wollten die Bürger auch zeigen. Von 1887 bis 1889 wurde nach den Plänen des Wiener Architekten Carl König die Synagoge errichtet. Ein Drittel der Kosten übernahmen nichtjüdische Reichenberger. Das Rathaus ent-



An der Stelle der 1938 zerstörten Synagoge wurde im Jahr 2000 ein neuer jüdischer Tempel (li.) errichtet. In der Nähe befindet sich eine Gedenkstätte (oben) für die 800 Reichenberger Juden, die während der Shoa ermordet wurden.

Die schönste und solideste

Herren- und Damen-Kleidung

liefert doch nur das

Kleiderhaus

H. Weiner & Co.,

:: Reichenberg ::

Schücker-Strasse 34.

Mit Inseraten wie diesem bewarben die lokalen Fabrikanten und Geschäftsleute ihre Waren in der „Reichenberger Zeitung“.



Am 1881–83 errichteten Stadttheater traten Größen wie Hans Moser (kl. Bild links), Paul Hörbiger (kl. Bild rechts), Mizzi Günther oder Maxi Böhm auf. Über dem Haupteingang prangt das 1577 verliehene Stadtwappen (links oben).

Fotos: Patrick Huber (7), Zdenek Fiedler CC BY-SA 3.0, ORF/Kirch Media

stand zwischen 1888 und 1893 nach einem Entwurf des Wieners Franz von Neumann und brachte der Gemeinde den Namen „Wien des Nordens“ ein. Mit dem Ende der Monarchie 1918 wurde die Stadt gegen den Willen der Bewohner der Tschechoslowakei zugesprochen. Die wichtigsten

Absatzmärkte brachen weg, die Wirtschaft stagnierte. Und obwohl die Prager Regierung das Ziel verfolgte, die deutschsprachigen Altösterreicher aus der CSSR zu vertreiben, ging das Leben vorerst normal weiter. „Mit Politik hatten wir nichts am Hut“, so Otto Renger (92), der heute in

Australien lebt. „Die Straßenschilder waren jetzt halt zweisprachig, aber viele Bürger auch. Ich kann von keinen Problemen oder Diskriminierungen berichten. Wir unterschieden auch nicht zwischen Deutschen, Tschechen und Juden. Wir waren einfach Reichenberger.“ Doch die Zeiten änderten

sich: 1938 marschierten deutsche Truppen in Böhmen ein und wurden jubelnd empfangen. 1945 setzte die tschechoslowakische Regierung ihre langjährigen Pläne um und vertrieb die rund 60.000 deutschsprachigen Bewohner der Stadt. Das alte Reichenberg hatte aufgehört zu existieren. P. Huber



Glanz vergangener Tage: Vor dem Rathaus in Reichenberg existiert noch diese Wetterstation aus dem 19. Jahrhundert – sie ist heute ein beliebtes Fotomotiv für Touristen.

DATEN & FAKTEN

- 1000 Jahre lang lebten in den Randgebieten **Tschechiens** deutschsprachige Siedler. Mit dem Ende der Monarchie 1918 wurden diese 3,5 Millionen **sudetendeutschen Altösterreicher** Bürger der neuen Tschechoslowakei (CSSR). Auch die zu diesem Zeitpunkt 32.000 deutschen Bewohner – darunter 1400 Juden – von Reichenberg waren betroffen.
- Die tschechoslowakische Regierung erklärte **1919**, dass die „**Entgermanisierung**“ des Landes ihr Ziel sei. Alle Bürger mussten sich zu einer Volkzugehörigkeit bekennen – die meisten der sudetendeutschen Juden gaben „Deutsch“ an.
- Als die Wehrmacht 1938 in das Sudetenland einmarschierte und Nazis die Synagoge niederbrannten, **flohen fast alle Juden** aus Reichenberg ins Landesinnere. Nach der Besetzung der Rest-Tschechoslowakei durch Nazi-Deutschland wurden die meisten Juden ermordet. Mindestens 800 der 1400 jüdischen Bürger Reichenbergs kamen ums Leben. Heute umfasst die jüdische Gemeinde gerade einmal 70 Personen.
- **1945–48** setzte Präsident **Edvard Beneš** die Pläne der Regierung von 1919 in die Tat um: Mehr als 3 Millionen deutschsprachige Altösterreicher verloren ihre Heimat – 270.000 starben dabei. Auch die wenigen **deutschen Juden**, welche die Shoa überlebt hatten, waren im Land nicht mehr willkommen.

Fotos: Patrick Huber

Als der Bürgerwille

Für die Zugehörigkeit zur Republik Deutsch-Österreich demonstrierten am 4. März 1919 die deutschsprachigen Altösterreicher in Böhmen und Mähren: Doch das Militär schoss in die Menge und tötete 54 Menschen.

Veränderungen prägten die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in Europa. Am 28. Oktober 1918 riefen tschechische Politiker die Erste Tschechoslowakische Republik aus, die das Gebiet des heutigen Tsche-

chiens sowie der Slowakei umfasste – beide Länder hatten bis dato zur k. u. k. Monarchie gehört. Rund 3,5 Millionen deutschsprachige Altösterreicher – etwa ein Drittel der tschechoslowakischen Gesamtbevölkerung –

waren so über Nacht gegen ihren Willen Bürger in einem neu geschaffenen Staat geworden. Im November 1918 besetzte tschechisches Militär die vornehmlich von den sogenannten Sudetendeutschen bewohnten Gebiete.

Deren politische Vertreter hatten zu Gewaltverzicht aufgerufen. Trotzdem kam es vereinzelt zu Morden durch tschechische Milizen – etwa in Mährisch Trübau, wo sogar Jugendliche der Gewalt zum Opfer fielen.

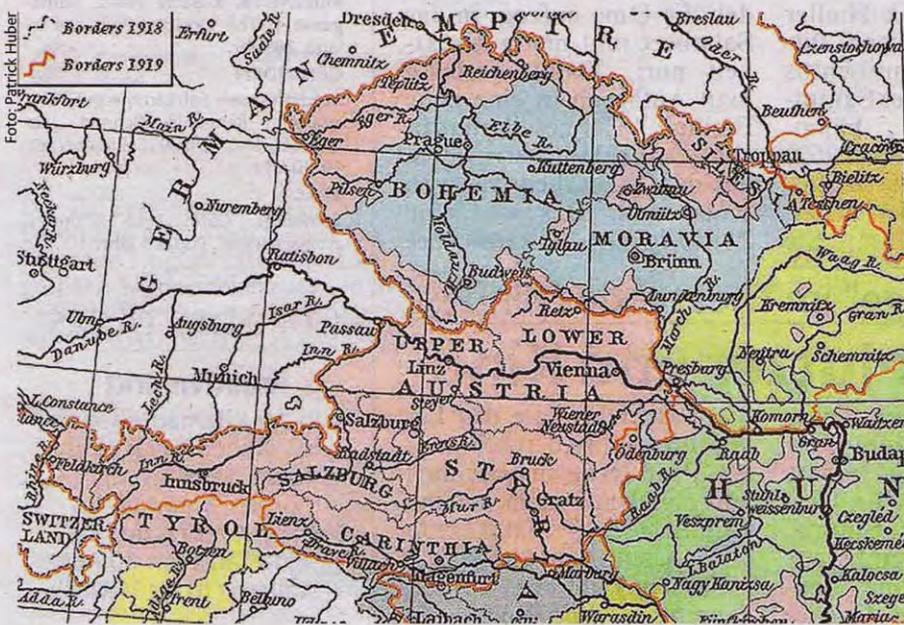
US-Präsident sagte Selbstbestimmung zu

Dennoch verhielten sich die Altösterreicher weiterhin ruhig. Denn US-Präsident Woodrow Wilson hatte wenige Monate zuvor erklärt: „Den Völkern Österreich-Ungarns, deren Platz wir im Kreis der Nationen gefestigt und gesichert sehen wollen, ist die Möglichkeit zu unbehinderter autonomer Entwicklung einzuräumen.“

Die überwiegende Mehrheit der deutschsprachigen Menschen in Böhmen und Mähren schenkte der Ankündigung Glauben und wollte einen Verbleib der von ihnen bewohnten Gebiete bei Österreich – genauer gesagt bei der am 21. Oktober 1918 provisorisch proklamierten Republik Deutsch-Österreich. Am 4. März 1919 tagte in Wien die konstituierende Sitzung dieses neuen Staates. Daran sollten auch die früheren Reichsratsabgeord-



Im oberösterreichischen Freistadt demonstrierten damals Tausende entsetzte Menschen gegen das brutale Vorgehen des Militärs gegen ihre Landsleute in Böhmen und Mähren.



⊙ Auf dieser britischen Karte von 1919 sind die von deutschsprachigen Altösterreichern bewohnten Gebiete rosa dargestellt.

⊙ So sah ein zeitgenössischer Künstler die Situation in Kaaden (Kadan) – allein hier starben 17 Demonstranten.

im Blutbad versank

Foto: Franzfoto / CC BY-SA 3.0



Heute schlendern in Karlsbad (Karlovy Vary) Touristen durch die Altstadt. Nichts erinnert hier noch an die dramatischen Ereignisse vor 100 Jahren, als eine Demonstration der Bewohner für den Verbleib bei Österreich brutal niedergeschlagen wurde.

neten aus den Regionen Böhmen und Mähren teilnehmen.

Mit Kugeln gegen friedliche Bürger

Doch die tschechoslowakische Regierung in Prag verweigerte den Delegierten die Teilnahme. Daraufhin riefen die Sozialdemokraten unter ihrem Vorsitzenden Josef Seliger zum Generalstreik und zu einer Volksab-

stimmung über die Zukunft der strittigen Landesteile auf. „Die Demonstrationen fanden in allen Bezirksstädten der deutschsprachigen Gebiete Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens statt“, weiß Gerhard Zeihsel, Obmann der Sudetendeutschen in Österreich. In vielen Orten – unter anderem in Karlsbad oder Reichenberg (Liberec) – schoss das Militär in die Menge.

Am Ende des Tages lagen 54 Männer, Frauen und Kinder tot in ihrem Blut – 750 waren verletzt. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schrieb am 7. März von einer „tschechischen Gewalt- und Schreckensherrschaft“. Damit waren sämtli-

che Bestrebungen nach Autonomie niedergeschlagen. 20 Jahre später brach der Zweite Weltkrieg aus, an dessen Ende die Vertreibung der deutschsprachigen Menschen aus dem Land stand.

Patrick Huber

DATEN & FAKTEN

- Fast 1000 Jahre lang lebten auf dem Gebiet des heutigen Tschechien deutschsprachige Siedler, so genannte Sudetendeutsche. Ab 1804 waren diese **3,5 Millionen Menschen Bürger des Kaisertums Österreich**. Mit Ende des Ersten Weltkrieges 1918 fielen ihre Siedlungsgebiete ohne Volksabstimmung an die neu gegründete Tschechoslowakei (CSR). Schon bald stiegen die Spannungen zwischen den Volksgruppen. Die Zeitung „Zlata Praha“ forderte: „Die Deutschsprachigen müssten mit der Peitsche aus dem Land getrieben werden!“
- **1945 bis 1948** setzte Präsident **Edvard Beneš** genau das in die Tat um: Über 3 Millionen Altösterreicher verloren ihre Heimat. Ihr gesamter Besitz wurde

enteignet, eine Entschädigung haben sie nie erhalten. Alle Verbrechen an dieser Bevölkerungsgruppe wurden durch die Beneš-Dekrete straffrei gestellt. 2013 drückte der tschechische Außenminister **Karel Schwarzenberg** sein Bedauern darüber aus und erklärte, dass Präsident Beneš für diese Verbrechen heute wohl vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag landen würde.

- Eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten stammt aus Böhmen und Mähren. Dazu zählen Kardinal **Christoph Schönborn**, der Bundespräsident **Adolf Schärf**, der niederösterreichische Landeshauptmann **Siegfried Ludwig**, Flugpionier **Igo Etrich** oder **Oskar Schindler** („Schindlers Liste“).

Foto: SLO



Die Opfer der Militäraktionen wurden feierlich bestattet

Bilder wie diese gehörten zum Nachkriegsalltag in Europa: Millionenfach flüchteten Menschen nach Deutschland und Österreich.



Als Rückkehr nicht mehr möglich war

Die heute politisch viel diskutierte Europäische Menschenrechtskonvention wurde 1950 verabschiedet. Mehr als elf Millionen Staatenlose, Flüchtlinge und andere „Displaced Persons“ hielten sich damals in Österreich und Deutschland auf.

Wenn in aktuellen politischen Debatten von der Europäischen Menschenrechtskonvention (kurz: EMRK) gesprochen wird, bleibt oft unklar, wie und warum dieser völkerrechtliche Vertrag zustande kam. Dabei konnte der historische Hintergrund, vor dem diese Konvention zum Schutz der Menschenrechte entstand, dramatischer nicht sein: Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges lag Europa in Trümmern. Millionen Menschen waren ermordet worden und umgekommen. Auch moralisch hatten der völlige Zusammenbruch des Rechtsstaates und

die Gräueltaten unter der NS-Regierung und ihren zahlreichen Helfern in ganz Europa tiefe Wunden hinterlassen. Während in der Einflussphäre der Westalliierten langsam Ruhe einzukehren begann, herrschten im von Stalins Sowjetunion beherrschten Osten Europas nach wie vor katastrophale Zustände. Ein kalter Krieg zwischen den Machtblöcken war im Entstehen.

Unter dem Eindruck dieser Ereignisse schlossen die demokratischen Staaten Westeuropas nach jahrelangen Beratungen im Jahr 1950 einen internationalen Vertrag, der die Bewahrung der

Menschenrechte, die in den Jahren des Krieges und der Diktatur mit Füßen getreten worden waren, für die Zukunft absichern und den demokratischen Westen deutlich vom totalitären Sowjetkommunismus Stalins abgrenzen sollte. Eine Europäische Menschenrechtskonvention, abgesichert durch die Rechtsprechung eines eigenen, unabhängigen internationalen Gerichts, sollte zusätzlich zu den nationalen Grundrechtsordnungen die fundamentalen Rechte der Menschen – wie etwa das Recht auf Leben, das Verbot von Folter und unmenschlicher Behandlung – bewahren.

Europa nach dem Zweiten Weltkrieg: Flüchtlingsströme und Vertreibungen

In diese neue Europäische Menschenrechtskonvention flossen natürlich auch die Erfahrungen Westeuropas mit millionenfacher Flucht und Vertreibung ein. In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg glich Europa einem riesigen Ameisenhaufen, in den man einen Stein geworfen hat. Nach der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 begannen Flucht- und Wanderbewegungen in



DR. MARTINA WINKELHOFER

einem auf dem europäischen Kontinent bis dato unbekanntem Ausmaß. Dreh-, Angel-, aber auch Zielpunkt der Flüchtlings- und Wanderströme nach Kriegsende waren Deutschland und Österreich. Millionen von Menschen waren hier aufgrund der Kriegereignisse fern ihrer Heimat gestrandet.

Millionen konnten oder wollten nicht mehr in ihre alte Heimat zurück

Aus dem Osten waren jene „Volksdeutschen“ vor der Roten Armee nach Mitteleuropa geflüchtet, die erst in den Jahren zuvor von Hitler im neuen „Lebensraum im Osten“ angesiedelt worden waren, nachdem die Nationalsozialisten die dort ansässige slawische Bevölkerung vertrieben hatte. Flüchten mussten aber auch die Deutschböhmen, Deutschmährern und Deutschschlesier – meist pauschal unter dem Begriff „Sudetendeutsche“ zusammengefasst. Sie waren zwar bereits seit Jahrhunderten im böhmisch-mährischen Raum ansässig gewesen, doch bereits 1943 hatten die Alliierten beschlossen, dass diese Deutschen ihre Heimat nach einem Sieg der Alliierten Streitkräfte verlassen sollten.

Zusätzlich waren mehr als 11 Millionen „Displaced Persons“ (DPs) – ein von den alliierten Besatzungstruppen geprägter Begriff, mit dem Zivilisten außerhalb der Grenzen ihrer Heimatstaaten bezeichnet wurden – in Folge des Krieges nach Deutschland und Ös-

terreich gekommen. Viele wollten nach Ende der Kämpfe wieder nach Hause zurück, aber bei Weitem nicht alle. Denn aus dem Osten waren auch viele Menschen geflohen, die keine Deutsche waren, aber in ihren, von Stalins Roter Armee besetzten Heimatländern keine Zukunft für sich sahen: Polen, Balten und Ukrainer, Kosaken, Ungarn, Rumänen und viele andere konnten oder wollten nicht mehr zurück; viele waren auch zu Staatenlosen geworden. Unter ihnen befanden sich nicht wenige osteuropäische Kriegsfreiwillige, die in deutschen Verbänden oder unter deutschem Kommando gekämpft hatten und nun allen Grund besaßen, sich vor einer sowjetischen Vergeltung in Sicherheit zu bringen. Und noch eine weitere, besonders verletzte Gruppe war aus dem Osten geflüchtet: Überlebende der Konzentrationslager, die nach mehreren Pogromen im Nachkriegspolen für immer das Land verließen. Die größte Gruppe unter den Displaced Persons waren allerdings die osteuropäischen Zwangsarbeiter, die während des Krieges ins Deutsche Reich verschleppt worden waren.

All diese DPs sollten nun nach Kriegsende wieder in ihre Heimat rückgeführt werden – so war es auf der Konferenz von Jalta, im Februar 1945, von den Alliierten beschlossen worden. Durchzuführen hatten diese „Repatriierungen“ die alliierten Besatzungstruppen, allen voran die Amerikaner. Nur sie verfügten über die entsprechenden

Ressourcen, die organisatorischen Fähigkeiten und auch die nötige Autorität. Sie führten die DPs in eigens dafür eingerichteten Lagern zusammen und kümmerten sich um die Versorgung und den Rücktransport der staatenlos Gewordenen. In den ersten Jahren nach dem Krieg wurden so Millionen von Menschen wieder zurück in ihre osteuropäische Heimat gebracht. Viele davon gegen ihren Willen, viele unter Zwang.

Diese Zwangsrepatriierungen endeten 1947. Denn es hatte sich gezeigt, dass für Hunderttausende dieser Menschen die Rückkehr in ihre Heimat Tod und Verfolgung bedeutete. So standen etwa ehemalige Zwangsarbeiter in ihren von der Sowjetarmee besetzten Heimatländern häufig unter Generalverdacht, mit den Deutschen kollaboriert zu haben. Und die vielen Osteuropäer und Balten, die tatsächlich freiwillig in der Wehrmacht gekämpft oder für diese gearbeitet hatten, um die Befreiung ihrer Länder von der Roten Armee zu erreichen, mussten bei einer Rückkehr ohnehin um Leib und Leben fürchten.

Bis 1947 wurden Flüchtlinge aus Osteuropa mit Zwang „repatriert“

Hier kam nun ein Gedanke zum Tragen, der mit den sogenannten Fundamentalgarantien der EMRK eng zusammenhängen sollte und auch in der heutigen Debatte um Asyl und Abschiebungspraxis große Bedeutung erlangt hat. Grundrechte wie das Recht auf Leben oder der Schutz vor Folter, erniedrigender Behandlung und Strafe, zu denen sich die Mitgliedsstaaten der EMRK verpflichtet haben, können auch dadurch verletzt werden, dass Betroffene an Staaten ausgeliefert werden, in denen ihnen diese Menschenrechtsverletzungen drohen. Eben diese Situation war in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in Millionen von Fällen grausame Realität, sodass die Westalliierten ab 1947 die Zwangsrepatriierungen unterließen. Mit dem Einsetzen des Kalten Krieges kam es zusätzlich europaweit zu einer neuen Bereitschaft, diese Menschen aus dem Osten als politische Flüchtlinge zu betrachten.

Seit 1950 bietet die Europäische Menschenrechtskonvention in der zunehmend strengen Rechtsprechung der Straßburger Instanzen wirksamen Schutz gegen Auslieferung und Ausweisung.

Um die Versorgung und Rückführung der „Displaced Persons“ kümmerten sich die alliierten Streitkräfte.



Marsch der Versöhnung

Die Hölle auf Erden durchlebten rund 27.000 deutschsprachige Frauen, Kinder und alte Männer aus Brünn ab dem 31. Mai 1945. Jetzt wurde der schrecklichen Ereignisse gedacht.

Jahrhundertlang war Brünn (Brno) ein Schmelztiegel der Kulturen. Tschechen, Juden und deutschsprachige Altösterreicher lebten Seite an Seite. Bis 1918 gehörte die Stadt zur k. u. k. Monarchie, dann fiel sie an die neue Tschechoslowakei. Danach steigerte sich auf allen Seiten der Nationalismus. 1938 besetzten die Nazis das Land, ermordeten fast die gesamte jüdische Bevölkerung – in Brünn 12.000 Menschen.

Das Zusammenleben zwischen tschechischer und deutschsprachiger Volksgruppe war von zunehmenden Spannungen geprägt. Vor allem die Tschechen sehnten den Tag der Befreiung ihrer Heimat von den Nazis herbei.

Mit Ende des Krieges bestand die deutschsprachige Bevölkerung Brünns fast ausschließlich aus Frauen und Kindern – die jungen Männer waren gefallen oder in Gefangenschaft. Am 31. Mai 1945 wurden diese 27.000 hilflosen Zivilisten

von tschechoslowakischen „Revolutionsgardisten“ zunächst im Augustinerkloster zusammengetrieben und anschließend bei brütender Hitze in Richtung der niederösterreichischen Grenze gejagt. „Wer vor Erschöpfung nicht mehr weiter konnte, wurde von den tschechischen Begleitmannschaften erschlagen oder erschossen und blieb einfach im Straßengraben liegen“, heißt es in Überlieferungen. Eines dieser Massengräber befindet sich südlich von Brünn bei Pohrlitz.

Dort fand nun eine vom Tschechen Jaroslav Ostrčilik organisierte Gedenkveranstaltung statt. Nach einem Gottesdienst machten sich die 300 Teilnehmer – darunter Überlebende des Todesmarsches von 1945 – zu Fuß von Pohrlitz in die süd-mährische Stadt Brünn auf. „Wir, die Jugend Europas, gestalten die Zukunft und überwinden die Gräben der Vergangenheit gemeinsam“, betonte Veranstalter Ostrčilik.

Patrick Huber



Das Massengrab mit 890 Opfern in Pohrlitz ist heute eine Gedenkstätte.



Verzweigung: Von 27.000 Menschen, die nach Österreich getrieben wurden, starben rund 5200 Frauen und Kinder.



Die Teilnehmer marschierten bei 25 Grad 32 Kilometer weit von Pohrlitz/Pohorelice symbolisch zurück nach Brünn/Brno.



Bei der Veranstaltung fanden berührende Gespräche zwischen jungen Tschechen und Zeitzeugen der Tragödie statt.

„Es gibt für mich

Drei Millionen deutschsprachige Altösterreicher wurden 1945/46 aus der Tschechoslowakei vertrieben. Nur wenige durften bleiben. Die „Krone“ begab sich jetzt auf die Spuren dieser letzten Altösterreicher.

Es waren fürchterliche Szenen, die sich nach der Befreiung der Tschechoslowakei vom Nazi-Terror im Frühjahr 1945 im ganzen Land abspielten: Unter „Smrt Nemci“- („Tötet die Deutschen!“) und „Nemci ven“ („Werft die Deutschen aus dem Land!“)-

Rufen wurden bis 1946 rund drei Millionen deutschsprachige Altösterreicher, deren Familien seit Jahrhunderten in Böhmen und Mähren gelebt hatten, nach Deutschland oder Österreich vertrieben. Nur etwa 300.000 von einst 3,5 Millionen von ihnen durften in ihrer Heimat blei-

ben. Dafür gab es im Wesentlichen zwei Gründe: Entweder weil sie als Facharbeiter unentbehrlich waren, oder weil die Betroffenen von der Regierung in Prag als Verfolgte des Nazi-Regimes anerkannt wurden. Geduldet wurden auch noch Partner in deutsch-tschechischen

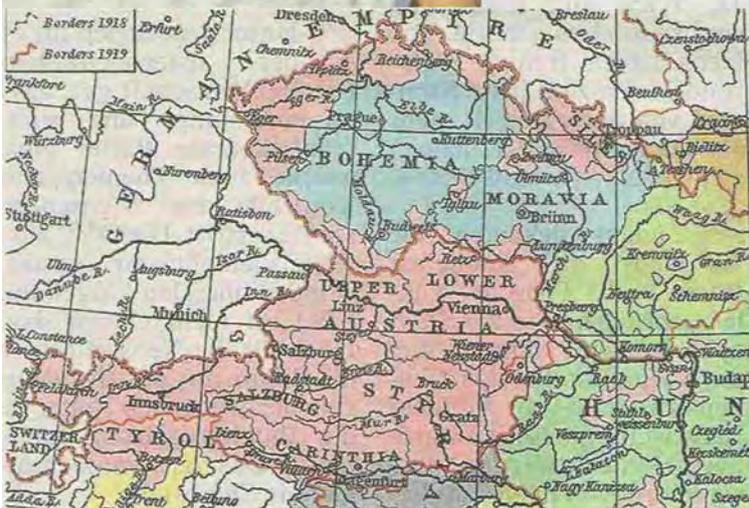
Mischehen. Doch trotzdem hatte sich das Leben für die Betroffenen von einem Tag auf den anderen schlagartig verändert. Einer von ihnen ist Josef Vlasak, heute 85 Jahre alt. Die „Krone“ traf ihn in einem Caféhaus in Znam/Znojmo.

Über Nacht plötzlich fremd in der Heimat

„Von heute auf morgen waren alte Freunde weg, man kannte kaum noch jemanden“, erzählt der rüstige Senior, der das Kriegsende und den Umbruch im Alter von zehn Jahren erlebte, im breiten Wiener Dialekt. „Wir waren eine bekannte sozialdemokratische Familie und hatten deswegen das Glück, dass wir nicht rausgeworfen wurden.“ Allerdings stand Vlasak damals vor schier unlösbaren Herausforderungen: „Ich konnte ja kein Tschechisch. Und irgendwelche Sprachkurse gab's nicht.“ Gelernt hat er die Sprache schließlich in der Schule. Später absolvierte der Altösterreicher eine Lehre und stieg in einem Betrieb, der Maschinen für die Glasindustrie herstellte – trotz Benachteiligung aufgrund seiner Herkunft –, bis ins Management auf. Seine Frau ist übrigens Tschechin: „Heuer sind wir 63 Jahre verheiratet. Ich bin glücklich.“



In Elisabeth Imrichovas Heimatdorf Josowitz (o.) zeugt auch noch der k. u. k. Doppeladler (re. außen) von der österreichischen Vergangenheit.



⊙ Die rosa eingefärbten Gebiete der Monarchie waren von Menschen deutscher Muttersprache bewohnt.

⊙ Marsch ohne Wiederkehr: Fast alle Sudetendeutschen wurden ab 1945 aus der Tschechoslowakei vertrieben.

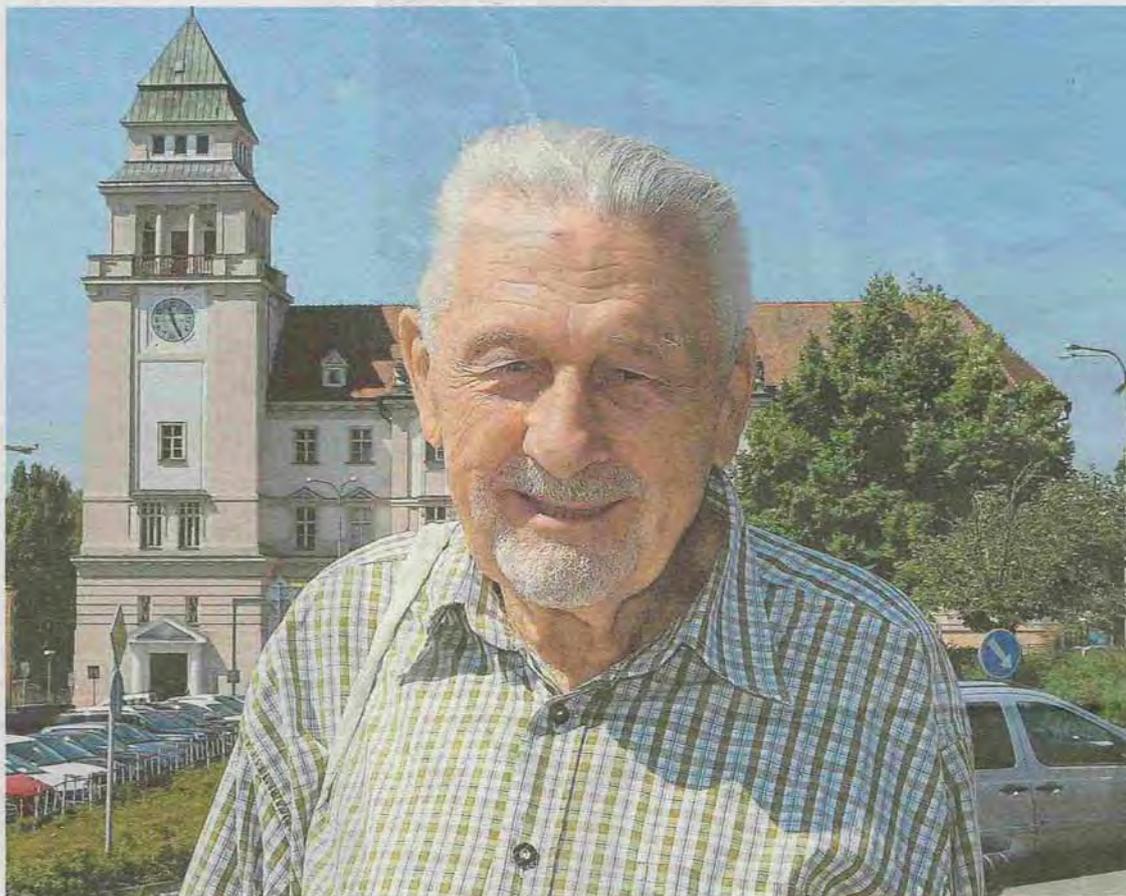
nur eine Heimat“

Auf die Frage nach seiner Identität antwortet der 85-Jährige: „Ganz kloa. I bin a Znaimer. Egal, wer regiert: Hier gehör ich her.“

Die Familie war Opfer von Nazi-Repressalien

Auch die Eltern von Elisabeth Imrichova (geborene Goldmann) aus Joslowitz/Jaroslavice entgingen 1945 der Vertreibung. Sie selbst kam erst 1952 auf die Welt: „Ein Großvater war zum Christentum konvertierter deutscher Jude. Daher wurde unsere Familie in der Nazizeit von den Deutschen selbst drangsaliert. Deshalb und weil meine Mutter einen österreichischen Pass hatte, durften wir nach Kriegsende bleiben.“ Diskriminiert gefühlt hat sie sich nie: „Das lag vielleicht auch daran, dass die Menschen, die in die Häuser der Vertriebenen einzogen, irgendwie selbst Fremde aus anderen Landesteilen waren.“ Bis in die 1970er habe es einige deutschsprachige Familien im Dorf gegeben. Heute ist nur noch sie übrig. Bei der Frage, ob sie sich als Österreicherin, Tschechin oder Deutsche fühlt, schmunzelt Imrichova: „Ich bin von allem ein bisschen was. Aber zu 100 Prozent bin ich Joslowitzerin. Das ist meine Heimat.“

P. Huber



☉ Josef Vlasak vor dem Gericht in Znaim. Der Bau wurde 1912 begonnen. In Betrieb ging es aber erst nach dem Ende der Monarchie, 1919.

Architekt Alexander Graf (von ihm stammen die Pläne für die Wiener Volksoper) entwarf auch das bekannte Stadttheater in Znaim. ☉



DATEN & FAKTEN

- ☉ Fast 1000 Jahre lang lebten auf dem Gebiet des heutigen Tschechien deutschsprachige Siedler. Ab 1804 waren diese 3,5 Millionen Menschen Bürger des **Kaisertums Österreich**. Sie bezeichneten sich selbst als Sudetendeutsche.
- ☉ Als sie im März 1919 nach dem Aus der Monarchie dafür demonstrierten, weiter zu **Österreich** zu gehören, erschoss das tschechoslowakische Militär 54 Demonstranten. Die Spannungen zwischen der Prager Regierung und den Altösterreichern nahmen zu. Das Blatt „Zlata Praha“ forderte: „Die Deutschsprachigen müssen mit der Peitsche aus dem Land getrieben werden!“
- ☉ Ab Mai 1945 setzte Präsident **Edvard Beneš** genau das in die Tat um: Über 3 Millionen Altösterreicher verloren ihre Heimat. Ihr Besitz wurde enteignet, eine Entschädigung erhielten sie nie. Bis zu 270.000

Sudetendeutsche wurden ermordet oder starben an den Folgen von Zwangsarbeit und Krankheiten. Diese Verbrechen wurden durch die Beneš-Dekrete straffrei gestellt. 2013 drückte der tschechische Außenminister **Karel Schwarzenberg** sein Bedauern darüber aus und erklärte, dass Präsident Beneš für diese Verbrechen heute wohl vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag landen würde.

☉ Viele bedeutende Persönlichkeiten stammen aus Böhmen und Mähren. Dazu zählen Kardinal **Christoph Schönborn**, der Bundespräsident **Adolf Schärf** oder **Oskar Schindler** („Schindlers Liste“).

☉ Heute leben in Tschechien nur noch rund **20.000 Menschen**, die Deutsch als ihre Muttersprache angeben.

☉ **Mehr Infos:** www.antikomplex.cz, www.houdeklukas.com, www.sudeten.at

Marsch der Versöhnung

Vertrieben wurden rund 27.000 deutschsprachige Altösterreicher am 31. Mai 1945 aus Brünn/Brno. 75 Jahre danach luden junge Tschechen als Zeichen der Völkerverständigung die Vertriebenen zu einer Gedenkfeier in die Stadt ein. Die „Krone“ war mit dabei.



Enteignet und aus ihrer Heimatstadt vertrieben: Frauen und kleine Kinder in Brünn, Mai 1945.

NACH ENDE DES II. WELTKRIEGES
IM JAHRE 1945 SIND VIELE
DEUTSCHSPRACHIGE EINWOHNER
AUS BRÜNN UND UMGEBUNG
UMS LEBEN GEKOMMEN
890 OPFER SIND HIER BESTATTET
WIR GEDENKEN IHRER

ÖSTERREICHISCHES SCHWARZES KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE

Jahrhundertlang war die südmährische Stadt Brünn (tschechisch Brno) ein multiethnisches Zentrum, in dem Deutsche, Tschechen und Juden zusammenlebten. Um 1900 herum zählte die Bevölkerung rund 110.000 Menschen. Davon hatten zwei Drittel Deutsch und ein Drittel Tschechisch als Mutter-

sprache. Von 1526 bis zum Zusammenbruch der Habsburgermonarchie nach dem Ersten Weltkrieg 1918 gehörte die Stadt zu Österreich. Danach fiel sie an die neu gegründete Tschechoslowakei. In den Folgejahren kam es zu steigenden Spannungen zwischen den Volksgruppen, die 1945 ihren Höhepunkt erreichten. Wäh-

rend die meisten jungen Männer gefallen oder in Kriegsgefangenschaft waren, wurden am 31. Mai 1945 etwa 27.000 deutschsprachigen Bewohner der Stadt – fast ausschließlich Frauen und Kinder – in Richtung der rund 50 Kilometer entfernten österreichischen Grenze getrieben. An die 5200 kamen durch Strapazen und Krankheiten ums Leben. Ein Teil wurde von den tschechischen Begleitmannschaften getötet. Viele Leichen liegen noch heute in unmarkierten Massengräbern zwischen Brünn und Drasenhofen. In der Tschechoslowakei wurde dieses Thema totgeschwiegen. Doch nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 begannen vor allem junge Tschechen, sich für

das Schicksal ihrer früheren Landsleute zu interessieren, und suchten Kontakt zu den Betroffenen. 2015 dann der Meilenstein: Der Brüner Bürgermeister Petr Vokřál entschuldigte sich offiziell für die Vertreibung.

Ein symbolischer Weg zurück in die alte Heimat

75 Jahre nach der Vertreibung der deutschsprachigen Altösterreicher aus Brünn fand am vergangenen Wochenende eine Gedenkveranstaltung statt. Die Organisatoren luden zu einer zweisprachigen christlichen Andacht am Massengrab in Pohrlitz, südlich von Brünn. „Dort liegen 890 Opfer begrabene“, weiß Veranstalter Jaroslav Ostrčilík. Neben Tschechen waren auch viele

Der Versöhnungsmarsch ist für mich ein Zeichen der Freundschaft. Wir haben ihn sowohl für die Toten als auch für die Lebenden angetreten.

Markéta Vaňková,
Bürgermeisterin der
Stadt Brünn/Brno



Foto: Markéta Vaňková.cz

Aus den Ereignissen vom Frühjahr 1945 müssen wir die Lehre ziehen, dass Gewalt niemals eine Lösung für Probleme sein darf.

Miroslav Novák, Bürgermeister der Stadt Pohrlitz/Pohořelice



Foto: Patrick Huber



Fotos: Patrick Huber (2), Jakub Šnajdr, Archiv Krone

Vom Massengrab in Pohrlitz (siehe Gedenktafel links) marschierten etwa 130 Teilnehmer aus Tschechien, Österreich und Deutschland rund 30 Kilometer symbolisch zurück in die Stadt Brünn.

Menschen aus Österreich und Deutschland angereist – ehemalige Brünnener ebenso wie deren Kinder, Enkel und Urenkel. „Es ist schön, dass ich so etwas noch erleben darf. Hass bringt nichts, die Menschen müssen sich versöhnen“, so ein Vertriebener zur „Krone“. Anschließend machten sich die Teilnehmer zu Fuß auf den Weg nach Norden „Wir gingen symbolisch in die entgegengesetzte Richtung des Todesmarsches“, erläutert Ostrčilík. In Brünn klang die Veranstaltung mit einem Friedenskonzert aus. „Wir wollen ein neues Kapitel in der Geschichte aufschlagen“, bekräftigte dabei Brünns Bürgermeisterin Markéta Vaňková.

Patrick Huber



Am 1995 errichteten zweisprachigen Gedenkstein im Augustinerkloster Alt-Brünn wurden am Abend Kerzen im Gedenken an die Opfer des Todesmarsches von 1945 angezündet.

DATEN & FAKTEN

- Fast 1000 Jahre lang lebten auf dem Gebiet des heutigen Tschechien deutschsprachige Siedler. Ab 1526 waren diese Menschen Bürger des **Habsburgermonarchie**. Sie bezeichneten sich selbst als Sudetendeutsche.
- **1945/46** wurden fast alle von ihnen (rund drei Millionen) durch die Tschechoslowakei enteignet und **vertrieben**. Bis zu 272.000 dieser deutschsprachigen Altösterreicher starben dabei.
- Viele bedeutende Persönlichkeiten stammen aus Böhmen und Mähren. Dazu zählen etwa Kardinal **Christoph Schönborn**, der frühere Bundespräsident **Adolf Schärf** oder **Oskar Schindler** („Schindlers Liste“).

Fotos: Patrick Huber (2)



Sr. M. Restituta - Gasse

Seliggesprochen wurde Maria Restituta Kafka 1998 von Papst Johannes Paul II. Die 1894 geborene Ordensschwester wirkte im Mödlinger Spital, wurde 1943 von den Nationalsozialisten hingerichtet. Die Gasse vor dem Krankenhaus ist nach ihr benannt. Jetzt ehrte auch ihre Geburtsstadt Brünn in Tschechien die gottesfürchtige Märtyrerin und errichtete ihr zu Ehren eine Kirche (gr. Bild).



Foto: Wikipedia

 Garn

Pos Fro

Auf di
viertel g
ein paar
daraufhi
mals in
wird abe

Die S
letzt ehe
Politik u
gegenseit
der Ticke
Verkehrs
man
Ludwig S
Seite mi
Regional
desbahne
dass der
– extra f
der Fran
neuen S
aufgebren
stockgar
arlberg o
den wird
die Char



75 Jahre Brünner Todesmarsch

Der folgende Bericht stammt größtenteils aus dem Buch „Die stillen Toten unterm Klee“ von Ota Filip (Anm.: In diesem Bericht ist, wann immer von „ich“ die Rede ist, Ota Filip gemeint.)

In der letzten Ausgabe vor der samtenen Revolution im Herbst 1989 der Brünner Untergrundzeitschrift „Miteleuropa“, berichtete Josef Podsednik, im Mai 1945 ein führendes Mitglied des Brünner Nationalausschusses, von 1946 bis 1948 Oberbürgermeister von Brünn, über die Vorgeschichte der wilden Vertreibung der Deutschen aus der mährischen Landeshauptstadt am 30. Mai 1945.

Da Josef Podsednik seit einem halben Jahr tot ist, sind wir, was die Vorgeschichte des „Brünner Todesmarsches“ nach Pohořelice (deutsch Pohrlitz) angeht, auf seine „Chronik meines Lebens“ und auf Aussagen von drei ehemaligen Mitgliedern des Brünner Nationalausschusses von 1945 angewiesen. Alle drei waren am 30. Mai 1945 auf der Landstraße 52, zwischen Brünn und Pohořelice, als junge „Revolutionäre Gardisten“ und „Partisanen“ dabei, als Frauen, die nicht mehr weitergehen konnten, nach einem Genickschuss im Straßengraben starben und erschöpfte alte Männer zu Tode getrampelt wurden. Als im März 1945 die Front näherkam, verließen 40.000 von den 60.000 Einwohnern mit „Deutsch“ als Muttersprache die Stadt. Nach der Eroberung der Stadt durch die Rote Armee wurde durch den errichteten Nationalausschuss die Überwachung von 300 gefangenen Nationalsozialisten ehemaligen politischen Häftlingen übertragen. Sie waren erst einige Tage zuvor aus deutschen Konzentrati-

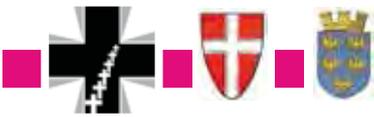


Pohrlitz: Hochkreuz mit den Aussagetafeln nach der Renovierung durch das ÖSK und Inschrift der Gedenktafel am Friedhof

onslagern und aus Gefängnissen der Gestapo nach Brünn zurückgekehrt. Mitte Mai erreichten den Brünner Nationalausschuss Berichte über schreckliche Zustände in den Brünner Internierungslagern. Josef Podsednik, ein führendes Mitglied des Brünner Nationalausschusses, inspizierte gemeinsam mit Dr. Lekavý die Lager mit den deutschen Gefangenen. Überall wurden die beiden von den ehemaligen politischen Häftlingen, die sich „Revolutionäre Gardisten“ nannten, bedroht und als Verräter der tschechischen Sache beschimpft. Auf Grund des Berichtes von Podsednik beschloss der Brünner Nationalausschuss Mitte Mai 1945, die Wachmannschaften auszuwechseln und die Lager unter das Kommando der Polizei zu stellen. Diese zu spät getroffene Entscheidung hatte böse Folgen. Die aus ihrem

freiwilligen Dienst entlassenen politischen Häftlinge sahen sich um den Lohn ihrer revolutionären Verdienste gebracht und begannen heftiger die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Stadt zu fordern. „Am 20. Mai beschloss der Nationalausschuss, das Problem der deutschsprachigen Bevölkerung in einer Sondersitzung zu lösen“, schrieb Podsednik in seinen Memoiren. Er irrte aber im Datum! Die Frage wurde erst am 29. Mai 1945 bearbeitet. Den Vorsitz führte Podsednik, denn der Vorsitzende des Nationalausschusses Matula war mit führenden Polizeibeamten in Prag. Dies wurde der deutschsprachigen Bevölkerung zum Verhängnis. Als sich am 30. Mai 1945 der Brünner Todesmarsch in Bewegung setzte, waren leitende Polizeibeamte und führende Offiziere der tschechischen

Armee, die den Marsch hätten aufhalten können, nicht in der Stadt. Ein Abgeordneter der tschechischen Nationalpatriotischen Partei schlug dem Nationalausschuss vor, alle 20.000 oder 25.000 Brünner mit deutscher Muttersprache (die genaue Zahl weiß keiner) die noch in ihren Wohnungen lebten, zu internieren, sie zu verhören und zu überprüfen. Bevor es aber zu einer Aussprache über den Vorschlag kam, meldete sich der kommunistische Abgeordnete Frantisek Chlup zu Wort und teilte mit: „Es hat keinen Sinn mehr, sich mit der Frage der deutschsprachigen Bevölkerung zu beschäftigen, denn eben habe ich diese Nachricht bekommen: Der Vorsitzende des Nationalausschusses, Matula, ist aus Prag zurückgekommen und verhandelt im Polizeipräsidium mit den Arbeitern des Rüstungswerkes



Zbrojovka über die Abschiebung aller Deutschsprachigen aus der Stadt“. Eine Stunde später erschien im Sitzungssaal des Rathauses der Vorsitzende Matula und teilte den Abgeordneten mit: „Der Polizeipräsident von Brünn, Dr. Babák, hat die Forderung der Arbeiter des Rüstungswerkes Zbrojovka nach einer wilden Abschiebung der deutschsprachigen Bevölkerung zurückgewiesen, er hat sie auch ausdrücklich verboten“.

Der Nationalausschuss nahm diese Mitteilung mit sichtlicher Erleichterung an. Die für die Ordnung in Brünn zuständigen Personen fuhrten schnell nach Prag zurück. Das Problem der Deutschen schien für diesen und für die nächsten Tage erledigt. Nach zwei Stunden ließ aber der Vertreter der Arbeiter des Rüstungswerkes Zborjovka, der Abgeordnete Kapoun, den Nationalausschuss wissen: „Wir, die Arbeiter des Werkes, nehmen die Abschiebung aller Deutschsprachigen aus Brünn selbst in die Hand. Alle Einwohner mit deutscher Muttersprache haben sich morgen, am 30. Mai 1945, um 06.00 Uhr morgens mit Handgepäck im Altbrünner Klostersgarten bei den Revolutionären Garden zu melden“.

Die Abschiebung begann.

Fronleichnam 1945

Am 30. Mai 1945 um 08.00 Uhr setzte sich der Zug von ca. 25.000 Einwohner Brünns mit deutscher Muttersprache in Richtung Österreich in Bewegung. Die Zahl der bewaffneten „Revolutionären Gardisten“, „Partisanen“ und Arbeiter des Rüstungswerkes „Zbrojovka“, die den Zug bewachten, schätzen Zeugen auf 150 bis 200 Personen. Um 09.00 Uhr läuteten die Glocken in Brünn zum Fest Fronleichnam. Die Spitze des Zuges der mit Gewalt vorangetriebenen Menschen, der sich zehn Kilometer hinter Brünn in einen Todesmarsch verwandeln sollte, erreichte

den Brünner Zentralfriedhof, die Hitze wurde unerträglich. Am nächsten Tag erreichte das Rathaus Brünn die Nachricht, dass in den Gräben entlang der Landstraße Nr. 52 von Brünn nach Pohrlitz (Pohořelice) erschöpfte und tote Menschen liegen. Josef Podsednik setzte sich mit seinem Stellvertreter Dr. Lekavý ins Auto und fuhr Richtung Pohořelice. Er schreibt in seinen Memoiren: „Entlang der Landstraße nach Pohořelice sahen wir keine Deutschen, nur ab zu lagen im Straßengraben zurückgelassene Koffer und Rucksäcke. Erst am Nordrand von Pohořelice sahen wir einige Deutsche, von bewaffneten Arbeitern der Zbrojovka-Werke bewacht. Wir konnten jedoch nichts tun, wir hatten keine Vollmacht und außerdem wussten wir zu gut, dass wir uns gegen die sogenannten ‚Revolutionären Garden‘ nicht durchgesetzt hätten“.

Über 1.700 Tote an einem Tag

Josef Kratochvil, 1945 Offizier der tschechoslowakischen Armee und sein Bruder Dr. Antonin Kratochvil, beide aus Brünn, fuhrten am 30. Mai 1945 nachmittags mit einem Motorrad auf der Landstraße Richtung Pohořelice und sahen, was Josef Podsednik am 31. Mai vormittags entweder nicht gesehen hatte oder nicht hatte sehen wollen: Tote, alte Männer, Frauen und Kinder im Straßengraben, vergewaltigte Frauen. Josef Kratochvil, in der Uniform eines Offiziers der tschechoslowakischen Exilarmee aus England, konnte einige der „Revolutionären Gardisten“ an Grausamkeiten hindern, aber er konnte nicht überall sein. Am Abend gab er auf und kehrte mit seinem Bruder nach Brünn zurück. Er erstattete seinem Kommandanten Meldung. Der Major der tschechoslowakischen Exilarmee aus England zuckte mit den Schultern: „Verlangen Sie von mir, gegen die verrückten Gardisten und Par-

tisanen auf der Landstraße nach Pohořelice einen privaten Krieg zu führen?“

„Über 1.700 alte Männer, Frauen und Kinder sind an diesem Fronleichnamstag 1945 ums Leben gekommen“, sagte mir ein Mann, der nicht genannte werden will, er war 1945 Mitglied des revolutionären Nationalausschusses. Nach diesen Worten wurde er verlegen, kratzte sich am kahlen Kopf und fügte etwas verärgert hinzu: „Es ist einmal geschehen. Tote soll man ruhen lassen“.

Suche nach Zeugen

Fünfundvierzig Jahre später, Mitte Mai 1990, suchte ich Zeugen des Todesmarsches. Im Dorf Ledce (deutsch: Ledetz) begegnete ich einer alten Frau. „Ob ich mich an die Deutschen im Mai 1945 erinnere? Das kann man nicht vergessen“, sagte sie. „Als sie die Landstraße von Brünn her wie Vieh getrieben wurden, kochte ich gerade für unser Schwein Kartoffeln. Den ganzen Kessel habe ich an die hungrigen Menschen verteilt und meine Freundin, die Anna, sie lebt auf Hausnummer 22, hat frisches Wasser gebracht. Aber diese jungen Kerle mit Gewehren haben uns ins Haus gejagt. Die ganze Nacht hörten wir in der alten Schule neben der Landstraße – es müssen an die hundert gewesen sein – Weinen und um Hilfe Schreien, ab und zu fiel ein Schuss. In der Morgendämmerung wurden die Toten mit zwei Lastwagen weggebracht, wohin? Na, ja, heute kann ich es Ihnen ja sagen: Wenn sie in Richtung Pohořelice fahren, dann steht rechts im Feld ein Kreuz. Ein gewisser Jakob Haschka ließ es vor 200 Jahren errichten. Rund um das Kreuz, da liegen sie. Fragen sie mich nicht, wie viele. Man hat sie damals nicht gezählt und heute will von diesen Toten auch keiner mehr was wissen.“

Chroniken umgeschrieben

In Pohořelice, wo am 1. Juni

1945 in der Lagerhalle rechts von der Landstraße Nr. 54 nach Znaim das große Sterben begann, sprach ich mit Herrn Janousek, dem Fotografen, der bis zu seiner Pensionierung Stadtchronist war. „1949 mussten wir alle Chroniken der Polizei übergeben und eine neue schreiben. Wenn sie mich nach den Deutschen aus Brünn fragen, die unterwegs nicht gestorben sind und es geschafft haben, bis nach Pohořelice zu kommen, dann kann ich Ihnen nur sagen: Hier sind sie wie die Fliegen gestorben, ohne ärztliche Hilfe, ohne Pfarrer.“

Janousek schickte mich zum damaligen Pfarrer von Pohořelice, Karel Mostek. Pfarrer Mostek, der zwanzig Jahre Berufsverbot hatte, hat in einer Predigt im April 1990 die 800 Deutschen erwähnt, die in der Stadt an Ruhr, Hunger und Erschöpfung starben. Er predigte Versöhnung mit den Deutschen und sprach den Leuten ins Gewissen. In den nächsten Tagen bekam Pfarrer Mostek anonyme Drohbriefe, alle waren in Pohořelice aufgegeben. „Die Leute hier sind noch nicht reif für die volle Wahrheit und die grausame Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung. Sie wollen davon nichts wissen, sie verdrängen immer noch die Geschichte“.

Kein Massengrab, sondern Einzelgräber

Die von der Pfarre geführte Sterbematrikel wurde 1949 von der Geheimpolizei beschlagnahmt. Wo sie sich heute befindet, wusste der Pfarrer nicht. Aber er gab mir einen Rat: „Herr Horky wohnte damals 1945 in Pohořelice und er weiß über die Deutschen alles.“ Ich besuchte Herrn Horky. Er fragte: „Was wollen Sie wissen, wo die 800 Deutschen, die in der Lagerhalle verstarben, begraben sind, sie liegen 200 Meter hinter dem letzten Gebäude des landwirtschaftlichen Forschungsinstitutes.“

Es war ein Kleefeld, das sich



von den anderen Feldern durch ein satteres Grün hervorhob. Horky sagte. „*Da liegen sie, es gibt ein Verzeichnis der Toten. Die Tochter des Totengräbers hat es.*“

Er erzählte mir die Geschichte des Totengräbers von Pohořelice. Julius Hofmann, zwischenzeitlich verstorben, war ein frommer Christ. Als ihm am 3. Juni 1945, in der Nacht, die „*Revolutionären Gardisten*“ befahlen, die ersten Toten aus der Lagerhalle zu holen und ein Massengrab am südöstlichen Stadtrand zu schaufeln, tat Hofmann scheinbar wie befohlen. Aber er machte sich die Mühe und grub für jeden Toten ein Einzelgrab. Zwei Stunden später hielt ich das Verzeichnis von 439 Toten in Schönschrift vom Totengräber Julius Hof-

mann, im Monat Juni 1945 geschrieben, in den Händen. Jeder von den 439 Toten bekam in den Gräbergruppen I bis IV sein Einzelgrab und seine Nummer. Alle Toten waren alte Männer, Frauen und Kinder. Kein einziger Mann war im wehrfähigen Alter oder auch nur im Frühling 1945 für den Volkssturm zu gebrauchen.

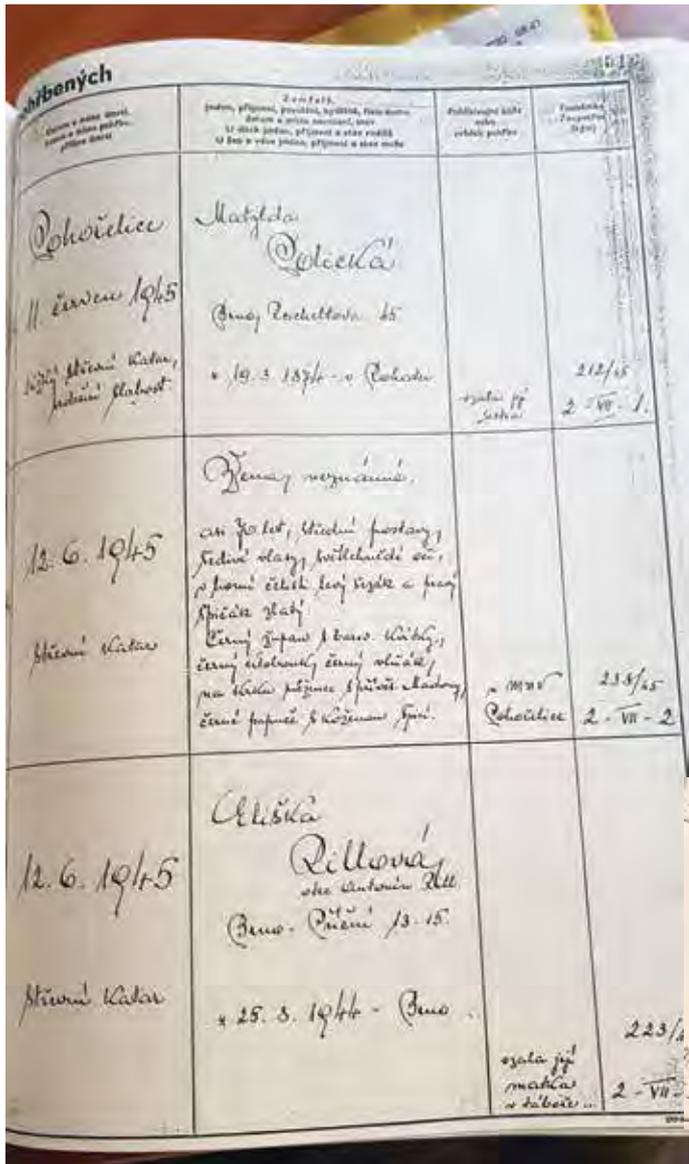
„*Mein Vater hatte es nicht geschafft, allein so viel Gräber zu schaufeln, ein Verwandter half ihm dabei. Er steckte sich bei den Toten mit der Ruhr an und starb. Aber es hat sich immer jemand gefunden, der meinem Vater half*“, erzählte die Tochter.

Zwölf Blätter fehlen

Im Totenbuch von Julius Hofmann fehlen zwölf Blätter. Auf jeder Seite hat Hofmann acht

Tote vermerkt, man kann annehmen, dass in seinem Buch 96 Tote fehlen. 800 Deutschsprachige sollen auf dem Todesmarsch von Brünn in Pohořelice gestorben sein, 439 Tote, darunter viele Unbekannte, hat der Totengräber in seinem Totenbuch verzeichnet, mindestens 96 Namen hätten auf den zwölf herausgerissenen Seiten stehen können. Hofmann könnte in seinem geheim geschriebenen Totenbuch 535 Deutsche aufgeschrieben haben. Wenn in Pohořelice 800 Tote begraben sind, wo sind die restlichen Toten? Ich habe sie gefunden! Ich habe offiziell 1981 die auf Weisung des Prager Innenministeriums angefertigten Sterbematrikeln der Toten aus dem Internierungslager im Büro des Nationalausschusses in Pohořelice gelesen.

chiv des Nationalausschusses plötzlich 303 Totenscheine von Brünnern Bürgern aus 1945 auf. Peterková ordnete sie und wollte für die Toten aus dem Internierungslager in Pohořelice Sterbematrikeln anlegen. Die Geheimpolizei war jedoch schneller. Sie beschlagnahmte alle Unterlagen, die sie wohl selbst produziert und der Archivarin untergeschoben haben. Peterková wurde streng verboten, die 303 Toten und die verdächtigen Totenscheine zu erwähnen. Erst 1981 kamen die 1958 beschlagnahmten Totenscheine mit der Anordnung des Prager Innenministers zurück, Sterbematrikeln zu schreiben und wenn gewünscht, auch den österreichischen oder deutschen Behörden zu zeigen. Bis 1981 hat sich aber niemand dafür interessiert.

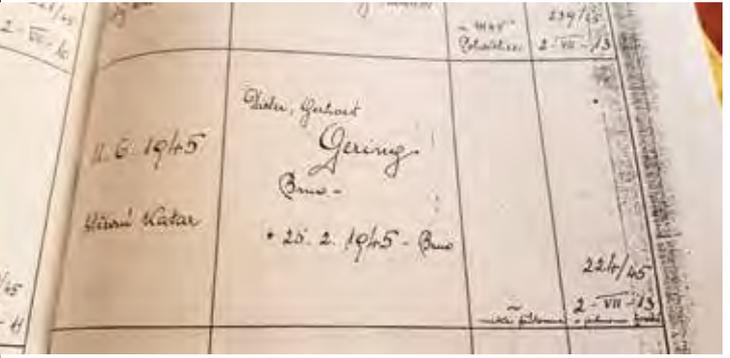


Auch zweijähriges Kind starb an „Altersschwäche“

Ich habe 303 Tote gezählt, alle starben im Juni 1945 an Herzschlag, verbunden mit Altersschwäche oder Ruhr. Keiner von den 303 soll an Hunger, Erschöpfung oder, Gott bewahre, durch einen Genickschuss, durch Selbstmord, aus Verzweiflung oder wie mindestens sieben Frauen nach mehrfacher Vergewaltigung ums Leben gekommen sein. Sogar bei einem unbekanntem zweijährigen Kind steht als Todesursache Altersschwäche. Die absurde Geschichte dieses offiziellen Totenbuches erzählte mir die pensionierte Archivarin der Stadt Pohořelice, Anna Peterková. Im Jahr 1958 tauchten im Ar-

ÖSK errichtet ein Gedenkkreuz

Erst nach der Wende 1989 war es dem Österreichischen Schwarzen Kreuz möglich, detaillierte Nachforschungen bezüglich der Grablage der Toten des „Brünnner Todesmarsches“ anzustellen. Nach langen zähen Verhandlungen mit den Behörden in der Landeshauptstadt Prag, der Bezirkshauptstadt Břeclav (deutsch: Lundenburg) und der Stadtgemeinde Pohořelice wurde dem ÖSK genehmigt, direkt an der Brünnnerstraße (vormals Kaiserstraße) ein Gedenkkreuz aus Stahl zu errichten. Am 31. Mai 1992, dem 42. Jahrestages des Dramas von Pohlitz, weihte der Brünnner Prälat Ludvik Horky



Auszüge aus dem Totenbuch von Pohlitz



Gräberfeld des „Brünner Todesmarsches“ vor der Renovierung durch das ÖSK (Bild oben) und Gräberöffnung in Pohrlitz (rechts)

das vor dem Gräberfeld, indem 800 Tote des „Brünner Todesmarsches“ begraben sind, stehende acht Meter hohe Stahlkreuz ein. Zwei Aus-sagetafeln in deutscher und tschechischer Sprache geben Auskunft über die histo-rischen Gegebenheiten.

Landesgeschäftsführer Ing. Otto Jaus konnte eine große Anzahl von Ehrengästen aus Österreich und Deutschland begrüßen. Mehr als 1.000 wurden Zeuge der Einwei-hungsfeierlichkeiten.

Der damalige Vizepräsident des ÖSK Dr. Heinrich Schöll fand in seiner Gedenkrede treffende Worte über die Völ-kerverständigung, die gegen-seitige Achtung und Anerken-nung der Völker Europas.

Das Mahnmal an der Brün-nerstraße in Pohrlitz soll ein Zeichen dafür sein, dass solch

Unrecht und Verbrechen nie wiederkommen.

Friedhof der Toten des „Brünner Todesmarsches“

Bis zu diesem Zeitpunkt fu-hren schwere Landmaschinen über das Gräberfeld, es wurde ab 1946 intensiv als Ackerflä-che genützt. In den folgenden Jahren wurden durch das ÖSK Sucharbeiten durchgeführt. Mittels moderner Suchme-thoden, z. B. Infrarotortung, wurde das Gräberfeld genau lokalisiert. In der Folge stell-te die Stadt Pohořelice die landwirtschaftliche Tätigkeit ein und genehmigte, das Grä-berfeld mittels einer Hecke einzuzäunen und eine Treppe vom Hochkreuz zum Gräber-feld anzulegen. Die Pflege des Friedhofs wird seit 1992 im Auftrag des ÖSK von privater Seite in Pohrlitz durchgeführt.



Der Durchbruch

2008, sechzehn Jahre nach langen zähen Verhandlungen mit den Behörden, wurde das Aufstellen von Kreuzgruppen genehmigt. Der Genehmigung gingen lange Verhandlungen über die Anzahl der Gruppen-kreuze voraus. Dem ÖSK ist es gelungen, den „stillen Toten unter dem Klee von Pohrlitz“ eine dauerhafte und würdige

letzte Ruhestätte zu geben. In Österreich erinnern weitere Gräber und Gedenksteine an die Ereignisse des „Brünner Todesmarsches“ in Drasenhofen, Erdberg, Gmünd, Herrnbaumgarten, Hollabrunn, Mistelbach, Poysdorf, Purkersdorf, Wien-Stammersdorf, Steinebrunn, Wet-zelsdorf, Wilfersdorf und Wolkersdorf.

Bernhardsthal – Erneuerung einer Gedenktafel

1945 wurde nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Bern-hardsthal, einer Marktgemeinde im niederösterreichischen Weinviertel, in der Nähe des Hauses Nr. 46 ein Mahnmal für die in den Kämpfen gefallenen Soldaten der ehemaligen Roten Armee errichtet. Dieses Haus wurde 1966 aus bau-lichen Gründen abgetragen. Die Botschaft der Sowjetunion in Österreich beschloss, an Stelle des Denkmals eine Gedenk-tafel anzubringen. Die Tafel wurde am 12. November 1966 in Anwesenheit des russischen Verteidigungsattachés Oberst Sjomín und der österreichischen Behörden feierlich enthüllt. Die Inschrift lautet: „Im April 1945 sind hier 23 sowjetische Soldaten im Kampf für die Freiheit Österreichs gefallen. Ewiger Ruhm den Helden“. Im Zuge der Neuanlage und Umge-staltung des Platzes und der sich davor befindlichen Grünin-sel wurde die Gedenktafel erneuert. Die Finanzierung über-nahm zum größten Teil das ÖSK.



Bei der neuen Gedenktafel: ÖKB-Obm. Michael Brunner, Bgm. Doris Kellner, LGF Ing. Otto Jaus, Franz Lobenwein, Josef Sommer (v. li.)